

Gründonnerstag in der Coronakrise

Predigt in der Abendmahlsmesse von Kurt Josef Wecker, Pfr. (Nideggen-Heimbach)

Liebe Gemeinde,

heute geht die Fastenzeit zu Ende, die Quadragesima. Im Mittelalter gab es die „Quarantaine de jours“, die 40 Tage, in der eine Schiffsbesatzung und Händler in Pestzeiten an Bord bleiben musste und eben nicht im Hafen an Land gehen durfte. Die momentane Quarantänezeit beträgt etwa zwei Wochen. Wann geht – gefühlt - die Quadragesima der Kirche zu Ende, wann dürfen wir Christen ‚Land sehen‘?

Aschermittwoch ahnten wir, was kommt. Diese 40 Tage, die seltsame Karwoche, was für ein „einsames Abendmahl“. Eine Bildmontage in einer Tageszeitung zeigt in ironischer Verfremdung Leonardos letztes Abendmahl: Doch Er - ganz allein am Tisch; auf dem Tisch die Reste eines Mahles, aber die Jünger – abwesend. Das leere Obergemach in Jerusalem, die leere Kirche, die leeren Straßen und Plätze, bei einigen auch die leeren Terminkalender... Wir werden zur Stille, zur ‚Entsagung‘, Vereinzelung und ‚Entschleunigung‘ angehalten. Alles wird auf ein Minimum herabgefahren, auch die äußere Gestaltung unseres schönsten Festes. Doch kann die Fastenzeit 2020 zu Ende gehen, wenn wir nicht gemeinsam Ostern feiern können? Kann es allen Ernstes eine „eucharistische Fastenzeit“ geben? Oder ein Mahl ohne dieses Lebens-Mittel? Ein heiliges Essen, das man nur digital aus der Ferne mitfeiert? Am Gründonnerstag feiern wir Jesu Zuneigung. Er sucht und gewährt Nähe. Und diese dichte Begegnung mit Ihm fehlt uns! Wir ersehen - Communio, leibhaftige Gemeinschaft! Wir halten uns an die Vorgaben: Lieber nicht berühren, Abstand halten, zu Hause bleiben! Gerade an dem Tag, als Jesus seinen Jüngern auf den Leib rückte! Damals! Soviel Kontakt war nie. Jesus zu Füßen der Jünger: Soviel Verzicht auf Sicherheitsabstand, auf sozialen Kontakt, so viel geschenkte Nähe war nie – und doch müssen wir momentan auf Distanz bleiben - zueinander und auch zum intimsten Geheimnis unseres Glaubens, zum eucharistischen Lebensmittel unseres Glaubens.

Gerade dieses „übernatürliche“ Geheimnis“ aber, das der Herr heute einsetzt, schwebt nicht über den Dingen; man kann es nicht digital kosten; denn Jesu Liebe wird essbar, greifbar unter Brot und Wein. Im Abendmahlsaal war eine analoge, keine digitale Gemeinschaft zusammen: 13 Männer auf engem Raum, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, 12 Männer in einem geschlossenen Schutzraum, die zu Tisch liegen und der Eine, der sie bedient. Da werden Zeichen der körperlichen Nähe geschenkt, Füße gewaschen und massiert. Das ist die überwältigende Weise, in der Jesus sich nicht an Abstandsregeln hält und stattdessen seine Zärtlichkeit und seine Größe zeigt – am Heiligen Abend der schönen Bescherung.

Doch am Gründonnerstag 2020 ist alles anders - und hoffentlich einmalig. Alles Anfassbare verschwindet. Ich kann Ihnen und Euch nichts Essbares weitergeben. Wir haben nichts in der Hand: kein Brot, kein Weihwasser, nicht die Hand des Banknachbarn... Draußen winken wir uns freundlich von Ferne zu. Und auch Gott winkt uns heute freundlich mit seinem Wort zu, alleine mit seinem Versprechen, seinem Segen. Aber auch mit dem Schweren dieser Zeit, die er uns zumutet; doch eben nicht mit einer Speise. Diese Gabe fehlt, die er uns in die Hand und auf die Zunge legt, dieses tiefste Bindeglied zwischen ihm und uns und unter uns. Wir sind alle wie Kinder vor der Erstkommunion, erwartungsvoll, doch ohne Erfüllung, sicher in innerer Einkehr und Andacht, aber... Und doch werden wir hörend hineingenommen in den Moment des Innehaltens im Abendmahlsaal, dem Atemholen, der Ruhe vor dem Sturm. Liebesdienst und Freundschaft inmitten der Krise, wo man zusammenrückt.

Auch viele von uns rücken näher zusammen, zu Hause; manche erleben vielleicht intensiver denn je – Familie. Einige werden sich vornehmen, zu Ostern etwas besonders Schönes zu kochen. Denn Ostern dürfen die, die zusammenwohnen, gemeinsam essen. Das wird uns nicht genommen. Ostern wird es

aber so manche geben, die auf sich zurückgeworfen sind und alleine essen. Sie können nicht einmal am Gabentisch Gottes Platz nehmen.

Wir bleiben auf Abstand, zu ihm und seiner sakramentalen Nähe und untereinander. In solchen Momenten wird deutlich, was uns fehlt, worauf wir schmerzlich verzichten müssen und worauf wir uns freuen sollten. Ihn nur aus der Ferne zu empfangen, geistlich, wie wir sagen, virtuell, das ist ein Notbehelf, eine nicht zu verachtenden Notlösung. Aber virtuelles Dabeisein macht nicht satt. So schön und chancenreich die sozialen Netzwerke sind, sie alleine erquicken nicht und machen nicht glücklich. Es fehlt der direkte Kontakt, die Handreichung, die Umarmung, auch das Anrempeln.

Die Eucharistie ist keine Fernbedienung durch Gott, sondern Handreichung, sehr konkret, sehr spürbar, sehr geschmackvoll. Die Umarmung Christi ist herzhaft und herzlich. Aber auch der eucharistische Brocken, den Jesu den Jüngern hinhält, ist nur ein kleiner Bissen, ein Vorgeschmack; da muss noch mehr und Größeres kommen.

Vielleicht ist die Erfahrung des schmerzlichen Vermissens die einzige gute Chance in dieser schweren Zeit des Mangels: Dass wir begreifen, was uns fehlt oder auch: welche Nebensächlichkeiten mich zerstreuen; dass ich dankbarer lebe und die Feste und die Normalität des Alltags nicht für zu selbstverständlich nehme. Diese Sehnsucht nach dem, was uns fehlt, die sollten wir wachhalten - wie einen unstillbaren Hunger, einen brennenden Durst nach seinem Wunder und der Gemeinschaft derer, die sich um Jesu Gabentisch scharen. Aushalten müssen wir auch die Traurigkeit, dass wir das Licht am Ende des Tunnels noch nicht sehen. Helfen wir einander, im Glauben zu bleiben und, ja, ‚Haltung‘ zu bewahren. So viele Zeitgenossen schenken Akte der Mitmenschlichkeit, so selbstvergessen, wie es Jesus tat, als er apostolische Füße abspülte.

Eine Frage dieser seltsamen Gründonnerstagsstunde wäre. Was halfen und helfen mir und Ihnen die vielen Kommunionen, die wir bereits im Laufe unseres Lebens empfangen haben, diese Medizin der Wandlung, diese Arznei der Unsterblichkeit? Haben Sie mich erreicht, gepackt, verwandelt? Reichen die ganzen Kommuniongänge, um mich jetzt geistlich über Wasser zu halten? Reichen sie, damit ich nun, wo ich so viel mit mir allein bin – bei Gott zu Hause bin? Bringt uns also die Erschütterung dieser Woche – Gott näher?

Wird Jesus für uns Mittel und Wege finden, um bei uns zu sein, um sich uns in dieser seltsamen Osterzeit in unser Gedächtnis einzugravieren? In dieser Zeit, in der die Kirche lernt, dass sie – gesellschaftspolitisch gesprochen- nicht systemrelevant ist. Sie muss sehr bescheiden, sehr demütig diese ‚Nebenrolle‘ in der großen Krise annehmen.

Werden wir in unseren vier Wänden erfinderisch sein, Jesu Nähe zu feiern, auch wenn niemand ihn unter Brot und Wein kommuniziert – außer stellvertretend der Priester, der hier beinahe ganz allein die Messe feiert? Wie werden wir Ihm den Tisch decken zu Hause, wo nun das Wohnzimmer zur Kirchenbank wird? Ich lade Sie und Euch ein, sich um einen Tisch zu versammeln, Worte aus dem Alten Testament über die Befreiung Israels aus der ägyptischen Gefangenschaft zu lesen oder aus den Abendmahlsberichten, den Abschiedsreden Jesu, Lieder zu singen (wie Bonhoeffers „Von guten Mächten“, heute an seinem 75. Todestag), Kerzen zu entzünden, Bachs Oratorien zu hören.

Die Jünger waren ratlose Gäste Jesu, schweigsam, beklommen. Eine richtige Festesfreude kam nicht auf. Und das geteilte Brot hat sie irritiert. Sie sind fundamental verunsichert, denn in der Eucharistie bekommen sie kein Wundermittel, keinen „Zaubertrank“ wie Asterix und Obelix, der sie stark und unverwundbar macht. Die Eucharistie ist kein Elixier der Sieger. Und sie ist auch nicht das „Mittel“, das der Kirche gehört und das sie einsetzt.

Es heißt: Eine Krise, ein Stresstest, zeigt die Seele einer Person. Die Jünger werden in dieser Krise schwach. Kirche gerät aus dem Gleichgewicht. Auch die Macher unter den Aposteln können nichts machen und verhindern. Diese Männer, die Jesu heiligen Leib in Empfang nehmen, gehen nach diesem Mahl bestenfalls auf Tauchstation, verstecken sich, verleugnen, verschweigen ihn, verraten ihren Herrn und Meister. Sie zeigen keine heroischen Taten. Sie kommen mit der Lebenskrise Jesu nicht klar. Sie werden in der kommenden Nacht der Krise nicht zu Helden der Kirche emporwachsen; sie fühlen sich überfordert, die werden bald weggehen ohne ihn, sich wegdrehen von ihm, sie wollen nicht zusehen, was mit ihm geschieht. Sie ahnen: Wenn wir in seiner Nähe bleiben und Kontakt zu ihm halten, geraten wir in Lebensgefahr. Er reißt uns mit sich. Er wird ausgeliefert, und wir müssen schauen, wie wir uns schtzen. Ich gehe auf Abstand, ich kenne diesen Menschen nicht, diesen Gottesknecht, der alle Krankheiten trägt. Jesus wird wie ein Gefahrenherd, von dem sich auch die Kirche in der Nacht nach seiner Verhaftung absetzt. Niemand aus dem Kreis der Zwölf wird sein Leben einsetzen für ihn in dieser Nacht. Judas ist das ‚schwarze Schaf‘. Doch sind die anderen besser? Die elf Jünger schielen nach Notausgängen und Fluchtwegen. So wie bei uns der Gottesdienst als Risikoveranstaltung angesehen wird, so war die Nähe zu Jesus für die Jünger in Jerusalem ein Risiko. Darum die Strategie des Abtauchens, sicher ist sicher. Und sie fragen sich, jeder für sich im Stillen; was wird aus mir -nach seinem Tod? Wird es auch mich erwischen, oder werde ich davonkommen? Werden wir in dieser Grenzsituation auf Ihn stoßen? Und werden wir uns mit dem zeigen, der „all unsere Krankheiten trug“?

Ich feiere in einem fast leeren Abendmahlssaal, in einem Raum, in dem Jesus quasi ganz allein ist, wenn nachher alles zusammengeräumt wird, wenn die Kerzen ausgeblasen werden, der Altar entblößt wird und diese winzige Feier zu Ende geht. Er wird herausgehen aus dem Saal in Jerusalem, er wird sich stellen, sich den Tod holen für uns. Versuchen wir, unseren Ort in seiner Nähe zu finden. Ja, ich glaube: Jesus wird sich in diesem seltsamen Osterfest bemerkbar machen, wird unser Herz waschen und unsere „aufgescheuchten Seelen“ trösten. Er wird der Allernchste derer sein, die seine Leidensgeschichte durchmachen.

Singen wir, heute am 75. Todestag des Theologen Dietrich Bonhoeffers – er wurde im KZ Flossenbürg am 9. April 1945 von den Nazis ermordet - Lied (GL 430, GL Aachen 843) „*Von guten Mchten wunderbar geborgen... Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren*“.

Kurt Josef Wecker